

Rolf-Ulrich Kunze

ÜBER SPARSAMKEIT

Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte



Kohlhammer

Kohlhammer

Der Autor



Prof. Dr. Rolf-Ulrich Kunze, geb. 1968 in Osnabrück, lehrt Neuere und Neueste Geschichte am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Studium in Frankfurt am Main und Würzburg, 1989–1994; Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes; Promotion zum Dr. phil. 1995 in Würzburg; Habilitation für Neuere und Neueste Geschichte 1999 in Mainz; 2000/2001 Wiss. Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte Frankfurt am Main; Heisenberg-Stipendiat der DFG; seit 2001 in Karlsruhe.

Rolf-Ulrich Kunze

Über Sparsamkeit

Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

Umschlagabbildung: [dariaustiugova – stock.adobe.com](#)

1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-045292-3

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-045293-0

epub: ISBN 978-3-17-045294-7

Inhalt

Vorwort	11
<i>Korinna Schönbär</i>	
Dank	13
1 Sparsamkeit: Konzepte, Probleme, Methoden, Fragen	15
Warum überhaupt Sparsamkeit? Zum Gegenstand und zur Methode	15
Sparsamkeit und Marshmallowtest	26
Sparsamkeit und Zeit	29
Sparerziehung	31
Die Maus Frederick, die Farben sammelt, und eine Äsop-Fabel variiert	34
Das Verb zum Substantiv: sparen	35
Sparsamkeit als Strategie der Bildung sozialen Kapitals	38
Sparsamkeit im bürgerlichen Alltag vor der Mitte des 20. Jahrhunderts	40
Sparsamkeit und Selbstbewusstsein	42
Sparsamkeit und Wissensgeschichte	44
Definitionen von Sparsamkeit	46
Sparsamkeit, Bedürfnisse und Bedarf	54
Die subjektive und die objektive Seite der Sparsamkeit	56
Haushalten, Gender und Sparsamkeit	62
Die Angst vor dem Verzichten	69
Sparsamkeit und das Weiternutzen alter Dinge	73
Sparsamkeit und die Kritik der Massenkongsumgesellschaft	74

Indirekter Sparsamkeitsbezug der Gegenwartskritik: das Beispiel Straßenbahn versus Auto	77
Sparsamkeit, Recycling und die quellenferne Theorie der Materialströme	79
Sparsamkeit versus Wachstum?	84
Sparsamkeit und die Kritik der biologischen Rechtfertigung von Wachstum	89
Sparsamkeit und Postmaterialismus	91
Sparsamkeit transnational	98
Sparsamkeit und Ungleichheit	101
Über Geiz	104
Über Verschwendung	108
Über Askese	110
Der Mythos von der Sparsamkeit als goldener Mitte	112
Das Sparschwein	114
2 Exemplarische Quellen zum sozialen und mentalen Wandel von Sparsamkeit von den 1950er Jahren bis heute	116
Lehre aus der Gier: eine niederdeutsche Weihnachtsgeschichte, 1948	119
Eine (Nicht-)Reise-Spargeschichte aus der niedersächsischen Erstlesefibel, 1950	121
Sparsamkeitsbewusstes Konsumieren: Radio-Tipps für die Hausfrau, 1951	124
Sparsamkeit, ein schreibender Autodandy und das Automobil, 1953	127
Markenbindungskonservatismus und Sparsamkeitswerte: der Opel Olympia, 1956	132
Sparsamkeitsmoment Kochbuch, 1959	134
Werterhaltende Buchfolie, 1960	140
Mehr oder weniger bewegtes Autoblech mit Wankelmotor?, 1960	142
Sparsame neue Materialien, 1961	144
Autogerecht Kreuzungen einsparen, 1960	146

Sparsames vertikales Wohnen: das Stuttgarter Hannibal-Projekt, 1962	148
Sparsamkeitslexikon, 1963	150
Sparsamkeit und andere Kriterien für den Auto-Test, 1963	152
Sich den Kavaliersstart sparen, 1963	154
Männlich kaputtgesparte oder weiblich falsch verstandene Ehe, 1963	156
Anti-Sparsamkeit: Supermarkteinkauf, 1964	159
Verbrennungswärme sparen: Brennstoffzellenutopien, 1964	161
Produktionszeit einsparen: westdeutscher Planismus, 1965	164
Ego-Expressionskraft der Sparsamkeit: Käfer-Werbung, 1965	166
Bildungssparsamkeit als Problem, 1966	168
Sparsamer Energieträger, 1967	170
Das deutsche Spar-Auto I: Und läuft und läuft und läuft, 1968	171
Das deutsche Spar-Auto II: Käfer-Werbung, 1968	173
Sparsamkeitswelt Haushaltsratgeber, 1968	175
Anleitung zum Investment statt zum Sparen, 1968	182
Sparen mit der Rennreisemaschine, 1969	183
Kilometer sparen, 1970	185
Sparmomente: Modulare Billigmöbel, 1970	186
Sparsame Anfänge: Nordseeurlaub auf Langeoog, 1960–1980	187
Der logische Bruch: Sparen durch Mehrkonsum, 1971	190
Sparsamkeitskomplexität: Der Club-of-Rome-Bericht, 1972	191
Verbrauchervorsicht, 1972	193
Mit den Ressourcen des Bauens sparen, 1972	195
Fußgänger einsparen: Eine Verkehrsutopie, 1972	196
Sparsam mit Autorität umgehen: Über Kindererziehungstrends, 1972	199
Onkel Dagobert und die Last der Sparsamkeit, 1976	202
Sparsamer Kulturbegriff: Kulturführer, 1976	203
Sparsame Modernisierung: Die Deutsche Bundesbahn, 1977	205

Sparsamkeit und die Sechs von der Müllabfuhr, 1977	211
Sparsames Radfahren, 1978	214
Stabiles Interieur: Familienfotos Advent und Weihnachten, 1978–1988	218
Sparsamkeitsmoment Schulkochbuch, 1981	224
Sparsamkeit am Beispiel des Selbstversorgergartens, 1985 .	227
Sparsamkeit durch strategisches Geldausgeben: Wohnungsausbau, 1985	232
Sparsamkeitsmoment Retro-Kochbuch, 1986	235
Sparsamkeit nach Tipps, 1987	237
Der sparsame Schriftstellermillionär in einem Roman Walter Kempowskis, 1988	239
Abwesende Sparsamkeit: Schulkochbuch, 1992	241
Kritik der falschen Sparsamkeit durch Lebensmitteldesign, 1996	243
Sparsames Heimwerken, 1997	245
Haus(frauen)arbeitsrationalisierung, 1997	249
Fleischlos ohne Verzicht: Vegetarisches Kochbuch, 1997 ...	252
Das elektrische Kochbuch, 1998	254
Systemische Sparsamkeit: Aldi, 1998	256
Geiz ist geil: Animation zur Post-Sparsamkeit, 2002	259
Die Bildformung der sparsamen 1950er Jahre, 2002	260
Sparsamkeitsmoment Familienküche, 2005	262
Sparsamkeitsmoment Studium, 2011	264
Hedonistische Post-Sparsamkeit: Der Selbstversorgergarten, 2016	267
Sparsamkeit gegen den Klimawandel, 2019	269
Sparsam studentisch leben: Ein Praxisbericht, 2020	271
Sparsamkeitsschrecken: Rückblick auf das Energiesparen in der Ölkrise 1973, 2022	273
Spartipps der Stiftung Warentest zum Einkaufen in der Inflation, 2022	276
Klassische Sparsamkeitsargumente in der Energiekrise, 2022	278
Älteres Sparsamkeitswissen in der Inflationskrise, 2022	280
Sprit sparen mit dem ADAC, 2023	284

CO ₂ -Sparsamkeit durch Fahrradfahren, 2023	286
Zwölf Spartipps der Verbraucherzentrale Hamburg, 2023	288
Sparsamkeits- als Sparkassenproduktlernen: ein interaktives Lernheft der Sparkassen, 2023	291
Secondhand zwischen sozialer Nachhaltigkeit und Lifesyle-Konsumismus, 2023	293
Sparsamkeitsbewusstes Heizen, 2023	294
Bücherboxen, 2023	296
Sparsamkeitsumfrage, 2023	298
3 Ausblick: Und was soll uns das (nicht) für heute sagen? Sparsamkeit in der Gegenwart	300
Anhang	310
Einladung zur Einsendung von Sparsamkeitserfahrungen in einem evangelischen Gemeindeblatt	310
Einladung zur Einsendung von Sparsamkeitserfahrungen in einem katholischen Diözesanblatt	312
Anmerkungen	314
Quellen- und Literaturverzeichnis	347
Abbildungsverzeichnis	364
Register	365
Personen	365
Orte und Begriffe	368

Vorwort

Korinna Schönhärl

Ausgeben oder lieber sparen? Wohl denen, die vor dieser Entscheidung stehen, also prinzipiell die Möglichkeit haben, etwas zurückzulegen – viele Bürgerinnen und Bürger am unteren Ende der Einkommensskala können vom Sparen nur träumen, zumindest was das Geld angeht. Kann man denn noch anderes sparen? Das vorliegende Buch zeigt eine beeindruckend lange Liste von potentiell Sparbarem: Ressourcen wie Benzin oder Werkstoffe, Inhaltsstoffe wie Kalorien oder Fette können ebenso sparsam (oder verschwenderisch) eingesetzt werden wie Arbeitskraft, Autorität oder Zeit. Wie wir ihren Verbrauch gestalten oder gestalten sollten, wird in Freizeitmagazinen und Werbekampagnen, in Lexikonartikeln und Kochbüchern, in Gedichten und Märchen, in privaten Familienfotos und dem Bericht des Club of Rome thematisiert. Aus diesem Quellenreichtum schöpfend, spürt Rolf-Ulrich Kunze in einer kultur- und alltagshistorischen Collagetechnik den *best practices* des Sparens nach und hinterfragt deren Narrative, in anregendem Plauderton, aber zugleich mit analytischer Schärfe.

Dabei wird sehr deutlich, dass Sparen niemals nur der individuelle Akt, die individuelle Entscheidung ist, als den oder die wir es meist erleben. Sparen ist immer hochpolitisch: Die volkswirtschaftliche Perspektive klingt stets mit, wenn potentielle Konsumentinnen und Konsumenten zum Sparen oder eben zum Ausgeben ermutigt werden sollen: Mal wird für die wichtige Kapitalbildung durch Sparen geworben, mal die Möglichkeit der Kapitalismuskritik durch Konsumverweigerung betont oder eben dieser Konsum als Lebenselixier des Kapitalismus oder grandioser Moment der Selbstverwirklichung gefeiert. Ob der Mensch eher spart oder eher konsumiert, ist ein wesentliches Element der Identitätskonstruktion. In letzter Konsequenz geht es immer darum, welche ökonomischen

Praktiken für ein gutes Leben in der Gemeinschaft eigentlich nötig und sinnvoll sind, und wie sich die gesellschaftlichen Vorstellungen davon im Laufe der Zeit wandeln.

Warum ist, darüber hinaus, dieses Buch für uns im Jahr 2024 wichtig? Kunze führt seine Analyse bis an die Gegenwart heran, in der der Deutsche Bundestag sein traditionell wichtigstes Hoheitsrecht, das Budgetrecht, kaum gegen die Verfechter der Schwarzen Null verteidigt. Die falsche Analogie der schwäbischen Hausfrau ist wirkmächtig genug, alle Gegenwehr im Keim zu ersticken. Der perfekte Moment, um mit einem keynesianisch inspirierten Kapitalismuskritiker über das Sparen und seine Mythen nachzudenken.

Paderborn, im März 2024

Korinna Schönhärl

Dank

Ohne die vielfältigen Anregungen und Debatten zu Fragen der politischen Ökonomie mit meinem Karlsruher Kollegen Prof. Dr. Rolf-Jürgen Gleitsmann, Technikgeschichte, hätte ich mich nicht auf das Gebiet der Mentalitätsgeschichte der Sparsamkeit begeben. Der Dank dafür bezieht auch die vielen Jahre gemeinsamer Arbeit in Karlsruhe mit ein.

Dr. Klaus Gaßner, Chefredakteur des traditionsreichen *Konradsblatts*, der Wochenzeitung der Erzdiözese Freiburg i. Br., hat diese Studie entscheidend unterstützt, indem er meinen Aufruf zur Darstellung von subjektiven Sparsamkeitserfahrungen in einem Interview aufgriff. Dafür danke ich herzlich. Pfarrerin Gabriele Hug und Pfarrerin Susanne Labsch sowie dem Ältestenkreis meiner Evangelischen Christuskirchengemeinde Karlsruhe danke ich für Ihre Bereitschaft, meine Sparsamkeitsnachfrage im Gemeindeblatt zu veröffentlichen.

Ein kompletter Satz der Technikzeitschrift *hobby* von der zweiten Hälfte der 1950er bis in die erste Hälfte der 1970er Jahre hat mir mein Freund, der Technikhistoriker Prof. Dr. Kurt Möser, überlassen. Ebenso konnte ich von dem bibliophilen Erbe seiner automobilgeschichtlichen Sammlung und vielen Gesprächen über die Paradoxien der Auto-, Segelboot-, Altbauten- und Großspurmodellbahngeschichte profitieren.

Prof. Dr. Marcus Popplow, Leiter des Karlsruher Departments für Geschichte, und meiner Kollegin PD Dr. Désirée Schauz, ebenfalls Department für Geschichte, danke ich für die Möglichkeit, das Thema im Forschungskolloquium vorzustellen und mit fortgeschrittenen Studentinnen und Studenten zu diskutieren. Diese Anregungen waren besonders wichtig, weil sich die Zeitzeugenstatements zur Sparsamkeit aus dem konfessionellen Umfeld ausnahmslos in der Altersgruppe über 65 Jahre bewegen.

Universitätsarchivar Dr. Klaus Nippert, KIT, danke ich für die Überlassung eines sprechenden Groß-Sparschweinfotos aus Schwaben.

Es freut mich besonders, dass mit Prof. Dr. Korinna Schönhärl eine ehemalige Karlsruher Kollegin und wirtschaftsgeschichtliche Expertin das Vorwort zu übernehmen bereit war.

Ein großer Teil der für diese Studie verwendeten Quellen, insbesondere der zahlreichen Ratgeber und Kochbücher sowie der Hauswirtschaftsliteratur, stammt aus Karlsruher Bücherboxen. Zu danken ist das einer sparsamkeitsfähigen Zivilgesellschaft, die zeigt, dass kreative postmaterielle Kreislaufwirtschaft in manchen Feldern manchmal möglich und sinnvoll ist.

Dr. Julius Alves, Geschichtslektorat bei Kohlhammer, danke ich für seine sprachliche und inhaltliche Genauigkeit.

Dem KIT-Department für Geschichte danke ich herzlich für die Übernahme der Druckkosten.

Karlsruhe, im April 2024

Rolf-Ulrich Kunze

1 Sparsamkeit: Konzepte, Probleme, Methoden, Fragen

*»Wir wollen alle Tage sparen
Und brauchen alle Tage mehr«.*

Johann Wolfgang von Goethe, Faust II, 1. Akt, Kaiserliche Pfalz

Warum überhaupt Sparsamkeit? Zum Gegenstand und zur Methode

In Zeiten des russischen Angriffs- und Vernichtungskrieges gegen die Ukraine, des auf die Vernichtung des Staates Israel zielenden Pogroms durch die islamistisch-terroristische Hamas auf israelischem Boden, der Demokratiekrise des Westens und des außer Kontrolle geratenen menschengemachten Klimawandels scheint es Ausdruck einer fragwürdigen Prioritätensetzung zu sein, als politischer Historiker in verstehender und kritischer Absicht ausgerechnet über Sparsamkeit zu schreiben. Und doch haben das Sparen und die Einstellung der Sparsamkeit gerade zu den umweltpolitischen Leitthemen der Gegenwart einen unmittelbaren Bezug. Die im Ansatz verfehlte Energiepolitik der strategischen Abhängigkeit von einem alten und neuen geo- und systempolitischen Gegner, die bis in die Zeit der Ostpolitik zurückgeht und durch ausnahmslos alle Bundesregierungen vertieft wurde, führte im Winter 2022/23 zu Aufforderungen der Regierung an die Bürger, Energie zu sparen. Tatsächlich griff dieser Appell trotz aller rechtspopulistischen Bemühungen, dies als unzu-

mutbaren Eingriff in die Privatsphäre und in den Wohlstandsbesitzstand zu diskreditieren, in beachtlichem Umfang.¹ Interessant ist auch, dass diese Aufforderung auf Sparsamkeitsmotive zurückkam, die seit den 1970er Jahren immer wieder Thema in den Medien waren.²

Die Energiekrise erwies sich psychologisch und ökonomisch als beherrschbar, weil eine große Zahl der zum Sparen aufgerufenen hedonistischen Konsumbürger die politisch bedingte Einschränkung akzeptierte und unter anderem das Heiz- und sogar das Bekleidungsverhalten änderte. Dies war bei nicht wenigen auch Ausdruck der Solidarität mit einer von Russland überfallenen europäischen Demokratie, die um ihre Existenz und gegen eine Zukunft im Gulag kämpft. Wahrscheinlich hätten nur wenige Experten vor dem Winter 2022 eine Prognose gewagt, die ein solches Maß an Anpassungsbereitschaft und Verzichtsfähigkeit der an einschränkungslosen Konsum gewöhnten Deutschen für möglich hält. Verzicht ist ein Begriff, den die Parteipolitik als toxisch meidet.

Auch bei der anderen, langfristigeren Herausforderung unserer Epoche, den politischen und ökonomischen Antworten auf den Klimawandel, sind nicht nur die Status-quo-Floskeln wie Technologieoffenheit, sondern auch Sparen und Sparsamkeit Thema, wenn auch immer noch bei einer Minderheit. In einer Umfrage aus dem Jahr 2019 gaben über 27 % der Befragten im Auto- und SUV-Land Bundesrepublik die grundsätzliche Bereitschaft an, aus Rücksicht auf die Umwelt auf ihr Auto verzichten zu wollen.³ In der Postwachstumsdebatte wird seit dem Erscheinen des Club-of-Rome-Berichts *The Limits to Growth*⁴ im Jahr 1972 darüber diskutiert, ob es so weitergehen kann, dass jede neue Stufe der Industrialisierungsgeschichte mit einem Quantensprung im Energieverbrauch nach oben verbunden ist, und wie realistisches grünes Wachstum aussehen könnte.

Paradoxerweise scheinen beim Thema Sparsamkeit das Private und das Politische manchmal zwei weit entfernte, nicht erfolgreich kommunizierende Welten zu sein – sowohl auf Wahrnehmungs- als auch Handlungsebene. Während viele Privatleute in einer akuten politischen Krise ihre spontane Sparbereitschaft unter Beweis gestellt haben und das Sparen bei den transitionsrelevanten Fragen von Energie und Mobilität zumindest nicht ausschließen, ängstigt sich die Bundespolitik – auch die der progressiven Ampel-Regierungsfractionen – vor jeder denkbaren Überforderung des wahlberechtigten Bundesbürgers. Sinnbildlich dafür wurde der

ohnehin schmallippige und parataktische Bundeskanzler, der erst recht nicht über die Länge des Duschens reden wollte. Das Paradox vertieft sich, wenn die Privatleute von der wachstumsfixierten Politik zum Konsum ermuntert werden, während gleichzeitig die staatliche Infrastrukturentwicklung austeritätspolitisch ausgebremst, vertagt oder aufgegeben wird. Sobald von Sparsamkeit die Rede ist, scheinen sich Wähler und Gewählte oft einfach nicht mehr zu verstehen. Sparsamkeit wird entweder tabuisiert oder ideologisiert.⁵ Trotzdem waren und sind viele Menschen sparsam und haben ein präzises Verständnis davon, was Sparsamkeit für sie bedeutet.

Sicherlich ist Akzeptanz in einer Demokratie eine entscheidende Ressource und oft ein flüchtiges Gut. Die in Teilen der Gesellschaft vorhandene Bereitschaft zur Verhaltensänderung aber aus Angst vor dem rachsüchtigen Wähler in Zeiten der Demokratiekrise zu frustrieren, ist vor allem eines: Verschwendung von Zeit, die in der Frage des Klimawandels ohnehin davonläuft. Möglicherweise liegt das Problem tiefer, auf der Ebene der Projektion des privaten Sparverhaltens auf öffentlich-staatliche Sparsamkeit. Das ist zwar volkswirtschaftlich unmöglich, zählt aber zu den mächtigen Grundmustern politischer Kommunikation. Das Wortfeld des Sparens gehört zu den starken Suggestivbereichen der politisch-ökonomischen Sprache: vom Engerschnallen des Gürtels über die Nullrunde, das finanzpolitische Zaubern bis zur Schwarzen Null und dem rechtspopulistischen Gleichsetzen von progressiver, in die Zukunft investierender Politik mit roten Zahlen. Diese Emotionalität ist nicht erstaunlich, geht es doch um ein Regulativ der materiellen Kultur, ihrer dinglichen und immateriellen Bedeutungsebenen.⁶

Julia Friedrichs hat vor dem Hintergrund ihrer eigenen journalistischen Arbeit auf die enorme Gefühlsbedeutung hingewiesen, die in der Bundesrepublik regelmäßig mit dem Thema der stärkeren Besteuerung großer Vermögenserschafften auftritt. Sie sei eine Art Beißreflex der Vielen, die gar nicht betroffen sind oder jemals sein können, aber gleichwohl mit großer stellvertretender Aggressivität das Totschlagargument des Neides ins Feld führen, wenn die bewunderten Milliardenerben und Erfolgsikonen mehr Steuern zahlen sollen.⁷ Schon die Idee eines Antastens von Eigentum stellt in der ansonsten im Vergleich zu den angloamerikanischen Muttergesellschaften des modernen Kapitalismus ungleichheitssensiblen deutschen Gesellschaft ein absolutes Tabu dar. Selbst die Frage nach dem

Zustandekommen des Eigentums, z. B. durch den reinen Zufall der Geburt, löst starke Gefühle von Abwehr und sogar Abscheu aus – als müsste die moralische Schönheit des Sozialaufstiegmärchens vom Milliardär gewordenen Tellerwäscher gegen bösartige Märchenhasser und kommunistische Diebe verteidigt werden. Bei den Themen Wachstum und Sparsamkeit lässt sich Ähnliches beobachten. Sparsamkeit zu kritisieren oder zu hinterfragen, erzeugt starke Gefühle und eine Wagenburgsprache der vermeintlichen Grundrechtsnotwehr bei der Verteidigung von Autonomie und Freiheit. Das hohe Gut der Sparsamkeit soll nicht durch die Verschwender, Neider, Utopisten und Disziplinlosen beschädigt werden. Das vermeintlich uneingeschränkte Recht am Eigentum wird zum Inbegriff aller Grundrechte und zum Wesenskern unserer Verfassung, obwohl diesbezüglich ein Lesen des Grundgesetzes weiterhilft. Interessanterweise argumentieren so abwehrend nicht selten gerade diejenigen, die für wohltätige und gemeinnützige Zwecke sparen und spenden. Sparsamkeit scheint jedenfalls keineswegs in erster Linie ein rationales ökonomisches Thema zu sein. Vielmehr kommt der irrationalen Verdrängung der sozioökonomischen Realitäten eine große Bedeutung zu.

Wie viele unterschiedliche Vorstellungen von Sparen und Sparsamkeit es in der Gesellschaft der Bundesrepublik gibt, wie sie zustande kamen und wie sie sich seit den 1950er Jahren zunächst in Westdeutschland, dann im kapitalistischen neuen Nationalstaat von 1990 verändert haben, ist der Gegenstand dieser Untersuchung. Wie werden Auffassungen von Sparsamkeit alltagswirksam? Wie wirken sie als Mentalität in den geäußerten Überzeugungen und Werthaltungen nach? Warum ist Sparsamkeit nicht nur unter Europäern ein offenbar unzerstörbares Sozialverhalten, das sich in jede Richtung begründen und bezwecken lässt, auch wenn es oft das Gegenteil erreicht?

Dieser Ausschnitt der Sparsamkeitszeitgeschichte soll weder Tugendlob noch -kritik sein, auch keine Mangel-, Fehl- oder Verlustklage. Es ist genug Arbeit zu verstehen, wie bestimmte Zielgruppen von Ratgebern, Publizistik und Werbung adressiert werden und wie sie sich selbst sehen. Darin steckt, wie unsere Zeit einmal mehr zeigt, stets mehr Politik, als man zunächst annehmen sollte, weil es um Mentalitäten geht. Und so versteht sich diese sozial- und mentalitätsgeschichtliche Untersuchung auch als Teil der Antwort auf eine grundlegende Frage, die in der »Mitte-Studie« der

Friedrich-Ebert-Stiftung 2023 von Sabine Achour an die politische Bildung gestellt wird: ob nicht »eine systemstabilisierende Demokratieförderung eine kritische Perspektive auf die neoliberale Leistungsgesellschaft, gar auf *den* Kapitalismus erfordert.«⁸ In einem Wort zusammengefasst: Ja. Die Geschichte als Wissenschaft kann die Perspektiven der Sozialwissenschaften dabei um eine Tiefendimension ergänzen. Sie kann aber nicht den Anspruch erheben, einen Werkzeugkasten zur Problemlösung bereitzustellen. Die Geschichtswissenschaft soll Erfahrungen aufarbeiten und bereitstellen, nicht mehr und nicht weniger. Sie nimmt niemandem die politische Entscheidung ab.

Vor allem aber ist der Sparer eine faszinierende zeitgeschichtliche Figur, die mit ihren Einstellungen, Erwartungen und Praktiken Einfluss auf die Gestaltung der gesamten Realität nimmt: ökonomisch, sozial, politisch, kulturell. Und wer glaubt, das Leitartefakt des Themas sei nur das Sparschwein und der inoffizielle Feiertag dazu der Weltspartag, kann noch viel entdecken. Unter anderem Marshmallows und eine für sparsam erklärte 100-PS-Tourenlimousine des Jahres 1968.

Der Titel der Studie könnte eine wissensdiskursgeschichtliche methodische Ausrichtung erwarten lassen, in der geklärt wird, wie in einem bestimmten Zeitraum von bestimmten Akteuren oder Gruppen in einer bestimmten Perspektive über Sparsamkeit gedacht und vor allem geschrieben worden ist.⁹ Das wäre ein möglicher Zugang. Selbst wenn man den Diskursbegriff und die Medien des Diskurses weit auffasst, ergäbe sich bei einem ökonomisch-sozialen Thema aus dieser Methodik allerdings fast zwangsläufig eine konzeptions- und theorielastige Vorauswahl der Quellen, die weg vom kleinen Sparsamkeitsalltag zu den großen volkswirtschaftlichen und politikgeschichtlichen Fragen der politischen Ökonomie von Soll und Haben führt.¹⁰ Im Mittelpunkt ständen dann die Makro-Ergebnisse des Sparens wie die Sparquotenentwicklung und die im Vergleich zu anderen westlichen Gesellschaften in der Bundesrepublik immer noch träge Bewegung weg von Sparbuch und Bausparen hin zu Aktien als Kapitalanlage bzw. die Frage, wie in der Praxis des Finanzsystems und der politischen Steuerung sowie in der Theorie der Ökonomie und Gesellschaft darüber nachgedacht und entschieden wird.

Diese Studie dagegen versucht, die Mentalität der Sparsamkeit in der Gesellschaft der Bundesrepublik zwischen den 1950er Jahren und heute

aus verschiedenen Blickwinkeln zu rekonstruieren, ihre individuelle wie kollektive soziale Relevanz zu beschreiben und ins Verhältnis zum sozio-ökonomischen und kulturellen Wandel zu setzen. Das Sparen ist eine konkrete praktische *Handlung* – oder auch: eine konkrete unpraktische Unterlassung. Sparsamkeit ist eine abstrakte, konstruierte *Vorstellung* mit vielen möglichen, praktischen wie theoretischen Bedeutungen, die auf sehr unterschiedliche soziale Verhaltensweisen angewendet wird. Sie stellt einen Wert dar, den man ansprechen und selbst dann mobilisieren kann, wenn es inhaltlich um das Gegenteil von Sparsamkeit geht, nämlich die Ermächtigung zum Konsum. Auch der Verzicht auf Sparsamkeit kann paradoxerweise mit einem Sparsamkeitsargument gerechtfertigt werden, indem z. B. darauf verwiesen wird, es sei sparsamer, jetzt als später zu konsumieren. Auch das bestätigt die Relevanz von Sparsamkeitsideen in einer Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt.

Diese schweifende Suche nach den Spuren eines Einstellungsverhaltens der Sparsamkeit, einer Kombination aus einer Einstellung und dem daraus folgenden Verhalten, lässt sich nicht sinnvoll auf eine Leitmethode festlegen. Am ehesten kann man dabei von Mentalitätsgeschichte im Sinne der letzten Generation der Annales-Schule um Philippe Ariès und Georges Duby sprechen, in der sich Sozial-, Alltags- und Kulturgeschichte bei der Frage nach den Vorstellungen ergänzen und sich nicht, wie in der deutschen Tradition, gegenseitig das Thema streitig machen.¹¹ Das mag man als Kulturgeschichte verstehen, obwohl dieser Begriff nach der allgemeinen Durchsetzung des dekonstruktivistischen Kulturalismus nicht mehr trennscharf ist.¹² Mentalitäts- und Sozialgeschichte im Verständnis von Ariès und Duby trifft es besser. In diesem Sinn wurde das Thema konzipiert und wurden die Quellen ausgewählt.

Da es bislang noch keine Geschichte der Sparsamkeit gibt, kann hier auch nicht kritisch oder zustimmend auf ein bestimmtes Vorbild eingegangen werden. Immer wieder spielt die Geschichte der Familie eine Rolle. Sie stellt einen Erfahrungs- und Prägungsraum dar, in dem auch die Vorstellungen von Sparsamkeit intergenerationell vermittelt, eingeübt und relativiert werden. Darin spiegeln sich die makroökonomischen ebenso wie die makropolitischen Kontexte, ohne dass sich die Mikro- aus der Makroebene erklären ließe oder umgekehrt. Was die Sparsamkeit als Thema betrifft, hilft der bisherige Forschungsstand der Geschichte der

Familie jedoch nicht weiter. Sie wird bestenfalls am Rande des Zusammenhangs von Haushaltung und Hauswirtschaft thematisiert. Aber weder das Handbuch zur *Geschichte der Familie* von 2003, herausgegeben von Andreas Gestrich, Jens-Uwe Krause und Michael Mitterauer,¹³ noch Gestrichs Überblicksband *Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert* von 2013¹⁴ führen im Register den Begriff der Sparsamkeit oder des Sparens auf. Das gilt auch für den ins Deutsche übersetzten, in der Annales-Tradition stehenden Band der *Histoire de la famille* zum 20. Jahrhundert aus dem Jahr 1986.¹⁵ Auch in der Wirtschaftsgeschichte scheinen individuelle und kollektive Mentalitäten der Sparsamkeit kein Thema zu sein.¹⁶

Fehlanzeigen lassen sich nicht durch Spekulation nach ihren Gründen schließen, sondern nur durch Quellenarbeit. Aber dass dieses auf so vielen historischen Ebenen der großen und der kleinen Geschichte, der Wirtschaft, der Politik, des Privaten, des Öffentlichen und schließlich in diversen Auto- und Familienbiographien greifbare Thema so gänzlich außerhalb des familiensozialgeschichtlichen Interesses liegt, provoziert natürlich durchaus die Frage nach den möglichen Gründen. Stand hier die Überformung und Aneignung der Sparsamkeit als deutsche und bürgerliche Tugend sowie als ideologisch konservativer Wert im Weg? Einen Beleg für diese Ideologisierung bietet der Konservatismushistoriker und CDU-Politiker Andreas Rödder. Er schließt sich 2006 einem oberflächlichen ›Werte-Verständnis von Sparsamkeit an, das diese pauschal den seit den 1960er Jahren durch den soziokulturellen Geltungswandel herausgefordert und substanziell infrage gestellten traditionellen Werten zuordnet:

Das Gefüge gesamtgesellschaftlich gültiger Normen und Werte verschob sich – seit einem Schub um die Mitte der sechziger Jahre kontinuierlich fortschreitend – von »Pflicht- und Akzeptanzwerten« wie Arbeits- und Leistungsbereitschaft, Disziplin, Pünktlichkeit und Sparsamkeit, Gehorsam, Unterordnung und Autorität sowie von bürgerlichen Moralvorstellungen samt der Orientierung an einem den Individuen vorgängigen Gemeinwohl, hin zu »Selbstentfaltungswerten« wie Selbständigkeit und Mitbestimmung, Kritik, freiem Willen und individueller Autonomie, zu Selbstbestimmung statt festlegender äußerer Verbindlichkeiten.¹⁷

Schon ein cursorischer Blick auf die Quellen kann zeigen, dass dieses reflexartige Aufrufen des konservativen Kulturverfallsgenres und 68er-Traumas, taktisch relativiert durch die Unterscheidung zwischen der von

links zerstörten Wertgeltung und der bleibenden konservativen Wertrelevanz sowie zwischen hedonistisch-neulinken und traditionalistisch-konservativen Werten, an der Sparsamkeitsgeschichte vollkommen vorbeigeht. Nicht die Geltung und Akzeptanz der Sparsamkeit verändert sich, sondern die Art ihrer Umsetzung. Neue Akteure verfolgen neue Ziele. Sparsamkeit wird aufgrund ihrer erstaunlichen Resilienz im sozialen Wandel zu einem Kernidentitätswert progressiver Mentalitäten: grün statt rot, integrativ statt regressiv, wachstums skeptisch und konsumismuskritisch statt wachstums- und konsumideologisch. Rödder irrt auch darin, die Sparsamkeit primär im alten Kanon der preußisch-deutschen Sekundärtugenden zu verorten. Die Wirksamkeit ihrer Geltungsgründe ist historisch, insbesondere bürgertumsgeschichtlich, aber auch politisch in der postbürgerlichen, partikulatristischen Aushandlungsgesellschaft wesentlich diverser – und war es unter ganz anderen, vormodernen historischen Bedingungen auch lange vor dem preußisch-deutschen Nationalstaat.

Sparsamkeit ist kein nüchternes Thema, und so wird eine Studie dazu schnell für das eine oder andere ökonomische Lager in Anspruch genommen. Um nicht als Legitimitätsressourcenbeschaffer für die Neoklassik oder gar den Neoliberalismus missverstanden zu werden, möchte ich mich klar im keynesianischen Lager verorten. Die Sparsamkeitsbereitschaft von Menschen in ganz unterschiedlichen historischen Kontexten ist in keiner Hinsicht ein Argument für die im Ansatz – nämlich politisch und ökonomisch – verfehlte Gleichsetzung von privatem und öffentlichem Haushalten. Austeritätspolitik, die nicht allein auf ausgeglichene öffentliche Haushalte nach dem angeblichen Vorbild der ›schottischen Hausfrau‹ zielt, sondern privatisierungsideologisch auf die generelle Reduzierung von staatlicher Intervention und Regulierung in der Wirtschaft führt, ist demokratie- und zukunftsgefährdend. Die Generationengerechtigkeit durch Schuldenvermeidung ist nur die eine Seite der Austerität, die andere ist die Investitionsvermeidung und die Verstärkung sozialer Ungleichheit durch den Verfall von Infrastruktur. Ideologische Austeritätspolitik missbraucht die Sparsamkeitsbereitschaft der wachsenden Zahl von Menschen, die sich das Sparen nicht leisten können und die auf staatliche Infrastruktur von Verkehr bis Bildung angewiesen sind, und sie belohnt eine durch Geburt, keineswegs durch Leistung definierte Minderheit, die das Sparen gar nicht nötig hat, weil sich ihr Vermögen ohnehin vermehrt. Es ist

moralisch zynisch, dies auch noch als vermeintliche Leistungsgerechtigkeit zu rechtfertigen.

Die Zurückhaltung der Historiographie gegenüber der Sparsamkeit könnte auch noch einen weiteren, psychologischen Grund haben. In einer vollentwickelten Massenkonsumgesellschaft sind das Sparen und die mit ihm verbundenen Formen des Einstellungsverhaltens stigmatisiert. Wenn die Teilhabe am Wohlstand einen sichtbaren Maßstab des persönlichen Erfolgs darstellt, gerät derjenige, der andere Wertvorstellungen postuliert und praktiziert, leicht in Verdacht, in Wahrheit einfach nicht mithalten zu können, persönlich und auch gesellschaftlich zu versagen. Der Konsumismus beruht auf dem Paradigma und der Illusion der Überwindung jeder Sparsamkeitsnotwendigkeit. Wer viel und hart arbeitet, verdient sich ein Anrecht auf Konsum. Wer nicht konsumiert, arbeitet also nicht hart genug. Politisiert man diesen Fehlschluss, ist der Weg zum Rückbau des modernen europäischen sozialen Interventionsstaats kurz. Denn die Leistungsschwachen und -verweigerer bedürfen, so gesehen, nicht etwa irgendwelcher kompensatorischer Formen der Unterstützung, sondern der ermunternden und strafenden Zuführung zur Leistung auf dem ihnen eben möglichen Niveau.

Aber selbst dann, wenn man sich mit dieser ideologiegeschichtlichen Seite der Sparsamkeit auf der makropolitischen und gesellschaftsgeschichtlichen Ebene gar nicht beschäftigen möchte, sondern vielmehr mit den Erscheinungs-, Erfahrungs- und Begründungsformen von Sparsamkeit in den verschiedenen Quellenformen von Werbung über Haushaltsratgeber bis hin zu Ego-Statements von Zeitzeugen, ist schnell eine Art gläserne Wand erreicht. Sparsamkeit scheint zu sehr in Lebensphasen und -situationen eine Rolle zu spielen, die mit sozialem und emotionalem Stress, manchmal sogar Scham in Verbindung gebracht und daher nicht unbedingt gern in Erinnerung gerufen werden. Das kann Ängste und Aversionen aufrufen, auch wenn nicht immer gleich von Retraumatisierung die Rede sein muss. Im Rückblick auf den Mangel der Wiederaufbaujahre leuchtet das vielleicht noch direkter ein als bei einer Familienbiographie der 1960er bis 1980er Jahre, in der es um den nicht immer glatten sozioökonomischen Aufstieg von der ersten kleinen in die größere Mietwohnung zum Reihenmittelhaus und vom VW Käfer zum Passat und um den Bildungssozialaufstieg der Kinder als Erstakademiker in der Familie geht.

Die Mühen der erlebten Sparsamkeit werden von den älteren Zeitzeugen über 65 auffällig gern hinter pauschalen positiven Formulierungen versteckt, das Thema sei ihnen und ihrer Familie »immer« wichtig gewesen, und »selbstverständlich« habe man gespart. Auch die unter Dreißigjährigen greifen auf eine ähnliche Rhetorik zurück, begründen das aber nicht mit Not- und Mangelserfahrungen in der Familiengeschichte, sondern häufig mit übergeordneten Zielen wie dem Klimaschutz. Welche konkreten Erfahrungen Verzicht im ständigen Vergleich mit anderen bedeutet, die weniger oder gar nicht verzichten müssen oder wollen, findet sich in den Berichten beider Zeitzeugengruppen selten. Eher noch fallen den Zeitzeugen Familienmitglieder oder Bezugspersonen im sozialen Nahraum ein, die keine Vorbilder für Sparsamkeit waren, was dann böse Folgen hatte, oder, im Fall von klimaschädlichem Verhalten, zu peinlichen Nachfragen und Fremdschämen führte. Anders gesagt: Das Sparsamkeitsthema rührt wahrscheinlich an Tiefenschichten der Selbstwahrnehmung und Selbstbildkonstruktion, die häufig ein Echo auf unangenehme, überwundene Erfahrungen oder persönlich empfundenen Druck zu moralisch richtigem Verhalten darstellen. Dies scheint schambewehrt zu sein. Viele Menschen reden inzwischen offener über ihre sexuellen Präferenzen als über ihre Sparsamkeit.

In vielen Quellen kommt Sparsamkeit als Thema nicht direkt, sondern als indirektes Argument oder Zielhorizont vor, wenn es um die Schaffung von Akzeptanz für Effizienzsteigerungen oder generell von effizienzrelevanter Optimierung im Konsumverhalten, in Produktionsabläufen und Arbeitsprozessen vom öffentlichen Raum bis zum privaten Haushalt geht. Die Art der Argumentation oder, im Fall von Werbung, der Suggestion adressiert erkennbar Leit motive, aus denen Sparsamkeitskonzepte konstruiert werden: Zeitersparnis, Arbeitserleichterung, Wirkungsgraderhöhung oder auch einfach nur die Aura moderner Rationalität. Diese Studie behandelt auch und gerade solche indirekten Bezüge auf die Sparsamkeit, weil sie Aussagen über deren Geltungsrelevanz und -wandel aussagen. Überall, wo es inhaltlich um Sparsamkeit geht, wird eine *best practice* definiert, aus der bestimmte Kriterien resultieren, wie diese zu erreichen ist. Was im Einzelnen unter Effizienz verstanden wird, erscheint extrem wandelbar und für ökonomischen sowie politischen Missbrauch offen. In

dieser Offenheit liegt zugleich ein Grund für die erstaunliche Anpassungsfähigkeit von Sparsamkeitskonzepten.

Auch wenn das trivial erscheint: Das Sparsamkeitsargument taucht in den untersuchten Quellen vor allem in den drei Formen auf, die Nietzsche als monumentalisch, kritisch und antiquarisch bezeichnet hat. In monumentalischer Absicht soll durch den Verweis auf die Sparsamkeit ein Vorbild für das eigene oder das kollektive Handeln aufgerufen und auf diese Weise als legitimierende Ressource erschlossen werden. Die Erinnerung an Sparsamkeit ermöglicht so eine *imagined community* derjenigen, die entweder ähnliche Erfahrungen oder Vorstellungen haben. Sparsamkeit wird zum geteilten Erinnerungsort und anschlussfähig für andere Erinnerungsressourcen, die sich wechselseitig verstärken und das *us and them* unterstreichen können. Als Definition legt jede vorgestellte Gemeinschaft auch die Out-group derjenigen fest, die nicht dazugehören. Da sich bestimmte Wirkungen von Sparsamkeit lebensweltlich leicht erkennen lassen, taugt sie als trennscharfes Unterscheidungsmittel für Vorstellungs- und Gruppenzugehörigkeit.

Ähnlich gut, weil nur die Intention ausgetauscht wird, aber die Trennschärfe erhalten bleibt, ist die Verwendung des Sparsamkeitsarguments in kritischer Absicht. Hier ist es das Ziel, eine als falsch oder defizitär empfundene Gegenwart bzw. ihre politischen oder ökonomischen Vertreter mit starken positionellen Argumenten zu kritisieren, um sie zu verändern. Das gesamte austeritätspolitische Denken beruht auf diesem Muster, indem es auf der Grundlage einer *per se* unterkomplexen Gleichsetzung von privater und volkswirtschaftlicher Ökonomie aus den individuell und gesellschaftlich vorhandenen Sparsamkeitsvorstellungen und -verhaltensformen eine politisch-ökonomische Waffe macht. Das ist mit dem populistischen Hinweis auf die finanzielle Nichtbelastung künftiger Generationen immer wieder ein sehr wirkungsvolles Argument, weil es darüber hinwegzusehen ermöglicht, dass hier exemplarisch Ungleiches gleich behandelt wird. Privat ist nicht öffentlich, nicht jedes Sparen ist sinnvolle Sparsamkeit. Weil mit Austerität ein so kräftiger Hammer zur Verfügung steht, müssen alle Probleme eben Nägel sein. Die schwäbische oder schottische Hausfrau (m/w/d) spart für ihre Hauswirtschaft, die keine konjunkturzyklenabhängige Volkswirtschaft ist.

In der auto- und familienbiographischen Thematisierung von Sparsamkeit spielt die nostalgisch-antiquarische Verklärung als Leitmotiv der Selbstpositionierung eine Rolle: je schlechter die Zeiten, desto größer der Erinnerungswert an die in der Sparsamkeitsdisziplin erlebte Selbstwirksamkeit, die sich dann wiederum kritisch gegen jede weniger sparsame Gegenwart wenden lässt. Sparsamkeitsnostalgiker müssen deswegen keineswegs in allen Hinsichten ihres gegenwärtigen Lebenszuschnitts besonders sparsam sein. Sie verfügen lediglich über eine Ressource mehr.

Nicht die anthropologische Allgemeinheit der hier mit Nietzsches Begriffen sichtbar werdenden überzeitlichen Relevanz von Sparsamkeit ist bemerkenswert, sondern die Kontinuität des konkurrierenden Nebeneinanders aller drei Verwendungen – sowohl beim Individuum wie auch in der Gesellschaft. Wer weitergehende Staatsinterventionen rechtfertigen möchte, wird sparsamkeitsmonumentalistische Argumente finden, dass der demokratisch legitimierte Verfassungsstaat vieles besser – und vor allem besser legitimiert – regeln kann als die allein am Gewinn interessierten privaten Akteure. Wer die staatliche Überregulierung und Verschwendung anprangern oder den sozialen Interventionsstaat möglichst abschaffen will, wird in kritischer Absicht mit Sparsamkeit argumentieren. Und wer die Sparsamkeitsvergangenheit besonders schwarz oder golden darstellen möchte, wird auch dies unschwer können. Die Sparsamkeit gehört deshalb weder den Monumentalikern, den Kritikern oder den Nostalgikern allein, sondern immer allen zusammen. Jeder Akteur von Sparsamkeit agiert und argumentiert selbst mal in der einen, mal in der anderen Perspektive oder Motivationslage.

Sparsamkeit und Marshmallowtest

In der Kinderpsychologie kommt dem Marshmallowtest seit den späten 1960er Jahren Bedeutung für die Einschätzung der Befähigung zum Gratifikationsaufschub zu.¹⁸ Wird auf den sofortigen Verzehr eines Genussgegenstands, eines Marshmallow, verzichtet, erfolgt in dem von Walter

Mischel entwickelten Test die spätere Belohnung in Gestalt eines weiteren, des zweiten Marshmallow. In dieser überzeugend einfach wirkenden Konditionalität der Impulskontrolle, die Rückschlüsse auf den psychologischen Entwicklungsstand und die Persönlichkeitsstruktur erlauben soll, sind viele Annahmen über die Wertsetzungsmechanismen einer modernen industriellen, sozial heterogenen Leistungsgesellschaft enthalten. Die hier bei Kindern geprüfte Fähigkeit zur Selbstkontrolle und Selbstdisziplin wird als wertvolle Verhaltensstrategie der Stress- und Frustrationsresistenz markiert. Wer sich im Marshmallowtest früh als verzichtsfähig erweist, wird aller Voraussicht nach im späteren sozialen Leben dieses Muster ähnlich anwenden und weitaus erfolgreicher sein als alle, welche die schnelle Belohnung bevorzugen. Wer verzichten kann, so die Anschauung in kompetitiven Kulturen, wird später führen, und das, so scheint es, zu Recht.

Weniger sozialdarwinistisch ließe sich Sparsamkeit als komplexes Sozialverhalten beschreiben, zusammengesetzt aus unendlichen, graustufigen Variationen von Persönlichkeitsmerkmalen, der Wahrnehmung sozialer und sozioökonomischer Kontexte und vieler kultureller Traditionen einschließlich ihrer Mentalitätsschatten. Die Akteure unterziehen sich und andere ständig Marshmallowtests. Nur dürften die Ergebnisse keineswegs so eindeutig sein wie die aggressive Interpretation, die aus einem guten Abschneiden im Test ein Maximum an Persönlichkeitsdominanz und Selbstbehauptungskompetenz im sozialen Wettbewerb aller gegen alle ableitet. Das ist keineswegs die einzig mögliche Deutung. Es kann viele, sehr unterschiedliche Gründe für eine größere Befähigung zu einer bestimmten Art von selbsteinschränkender Verhaltenskontrolle und planarischem Verzichtsverhalten geben. Zudem verändert sich der soziale Kontext der Gesellschaft, in dem ein solches Verhalten praktiziert wird, manchmal schneller als dieses Verhalten.

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass der Marshmallowtest zu einem Zeitpunkt in den USA entwickelt und später in zahlreichen Studien eingesetzt wurde, um 1970, als sich die Massenkonsumgesellschaft in Nordamerika, Westeuropa und Japan endgültig durchgesetzt hatte.¹⁹ Ihr Geschäftsmodell und *cultural code* ist die schnelle, sofortige und – noch wichtiger – kontinuierliche Genussbefriedigung. Dafür stellt sie nicht nur die Warenströme und Ratenkaufmodelle bereit, sondern vor allem sug-

gestive Narrative, die das Nichtbestehen im Marshmallowtest rechtfertigen. Anders gesagt: Das soziale Verhalten der Sparsamkeit als Artikulation von Selbstkontrolle mit Blick auf eine antizipierte Zukunft erscheint in diesem Licht geradezu als partisanenhafte, antikonsumistische Verweigerung des Trends der Zeit, andererseits umso mehr als herausgehobene *leadership quality*. Aber so schwarz-weiß lässt sich Sparsamkeit ebenso wenig verstehen wie die Konsumgesellschaft, wie u. a. der in London lehrende Konsumhistoriker Frank Trentmann in seiner monumentalen Geschichte des Konsums betont.²⁰ Konsum ist nicht nur auch, sondern sogar in besonderer Weise Kultur und Biographie.

Diese Untersuchung geht davon aus, dass es im Sparsamkeitsverhalten in der Gesellschaft der Bundesrepublik ungefähr seit 1950 Veränderungen im Zusammenhang mit der Entwicklung hin zur pluralistischen, posttraditionellen Massenkonsumgesellschaft gegeben hat.²¹ Untersucht werden soll, wie Sparsamkeit seither thematisiert wird: im Sinne des Marshmallowtests, aber nicht nur. Keineswegs wird damit explizit oder implizit ein Verschwinden der Sparsamkeit in der Bundesrepublik behauptet. Das wäre schon im Hinblick auf die Entwicklung der Sparquote rein faktisch falsch. Schon 1966 schreibt der Wirtschaftsjournalist Werner Meyer-Larsen über die Westdeutschen als »Volk der Sparer« auch gegen jeden ökonomischen und massenkonsumistischen Trend:

1965, im Jahre des größten Kaufkraftverlustes der Deutschen Mark, ist der Zugang an Spareinlagen hierzulande um 22 Prozent größer gewesen als im Jahre davor. Nicht weniger als 118 Milliarden Markt haben Anfang 1966 auf der hohen Kante gelegen, und zwar allein auf herkömmlichen Sparkonten, für die es damals dreidreiviertel Prozent Zinsen gab, derweil die Statistiker einen Kaufkraftschwund von viereinhalb Prozent registrierten. Mit anderen Worten: Die Guthaben des kleinen Mannes allein »deckten« zu Beginn dieses Jahres den Gesamthaushalt von Bund, Ländern und Gemeinden, aber die dafür gezahlten Zinsen deckten nicht einmal den Wertverlust des Geldes.²²

Angesichts eines solchen deutschen Sparverhaltens, das auch heute unter veränderten Bedingungen noch grundsätzlich ähnlich ist, kann es daher auch nicht um eine kulturpessimistische Klage gehen, früher sei mehr gespart worden. Auch das ist in dieser pauschalen Form nicht zutreffend.²³ In jeder Epoche und unter allen sozialen Bedingungen gibt es Menschen,

die selbst dann den einen Marshmallow sparen, wenn ihnen gar kein zweiter versprochen wird.

Sparsamkeit und Zeit

Der Bremer Philosoph Norman Sieroka beschäftigt sich in einem Beitrag, der im Kontext einer Kapitalismus-Analyse steht, mit dem Phänomen der Zeit-Wahrnehmungen als und im Verhältnis zu ökonomisch gedachter Beschleunigung. Sieroka betont die Funktion der Zeit als »eine Dimension oder ein Ordnungsparameter.« Das ermögliche die Unterscheidung, Vorstellung und Erfahrung diverser Zeitebenen: »die persönliche, erlebte Zeit jedes Einzelnen, die gesellschaftliche, intersubjektive Zeit (...) und die physikalische Zeit.«²⁴ Alle ökonomischen Parameter können seiner Anschauung nach Zeit nicht definieren. Den Zusammenhang zwischen Sparsamkeit und Zeit sieht der Philosoph kritisch, weil er hier lediglich metaphorische Ungenauigkeit ausmacht:

Man hört und liest von *Zeitersparnis*, *Zeitkosten*, *Zeitgewinn*, *Zeitverlust* und vielem mehr. Das suggeriert, die Zeit selbst sei so etwas wie eine materielle oder ökonomische Ressource. Aber die Vergleiche, die in diesen Begriffspaarungen stecken, hinken: Erspartes Geld kann ich gewinnbringend anlegen, doch Zeit lässt sich nicht verzinsen: Aus einer dreiviertel wird keine ganze Stunde.²⁵

Für Sieroka ist der Gegensatz zwischen subjektiver und objektiver Zeit besonders wichtig. Darin sieht er einen wesentlichen Grund für die Ungenauigkeit der zu stark verallgemeinernden ökonomischen Rede von der Beschleunigung, die an konkreten Lebenssituationen real ungleicher Subjekte objektiv vorbeigehen könne: »[S]elbst mitten im Berufsleben einer kapitalistischen Gesellschaft wird Zeit nicht von allen gleich empfunden«. Der Philosoph beklagt die ökonomische Standardisierung: »Denn wenn bestimmte Tätigkeiten oder Vorkommnisse nur häufig genug als *Zeitverschwendung* und *Zeitverlust* deklariert werden, dann werden sie